

Predigt Konfivorstellung 2021

Ich glaube an Gott, den Vater,

so beginnt, liebe Gemeinde, liebe Konfis, unser Glaubensbekenntnis, das wir eben gemeinsam gesprochen haben.

Wir stehen immer dazu auf und bekennen, dass wir an den Gott glauben, den wir Vater nennen.

Ihr Konfis habt euch ja Gedanken zu diesem Gott gemacht, ihr habt den Glauben, so wie er momentan für jeden und jede gilt, aufgeschrieben.

Ich glaube an Gott, den Vater, und Jesus hat uns in dieser Geschichte, die wir eben gehört haben, erzählt, wie dieser Vater ist. (Lk 15, 11-24)

Vater ist ja nicht gleich Vater.

Das ist ja das wichtige an dieser Geschichte, dass eben Jesus nicht nur eine Familiengeschichte erzählt über die Bauersfamilie xy, sondern dass er uns sagen will: so wie dieser Vater ist Gott.

Dieser Vater, der seinem Kind entgegenläuft und es in die Arme schließt, das ist Gott.

Egal, wieviel Mist ich baue im Leben, der Weg zum Vater bleibt immer offen. Und er steht mit offenen Armen da.

Freilich: Ich muss mich schon auf den Weg machen.

Als der Sohn da bei den Schweinen liegt, Hunger hat, am Ende ist, da kommt nicht der Vater und holt ihn raus, sondern da kommt die Erinnerung an zuhause. Und dann kommt Bewegung in die Geschichte, dann steht der Sohn auf und geht den Weg nach Hause. Jetzt kommt der Vater, ihm entgegen. Auf dem Weg begegnen sie sich. Früher als der Sohn sich das gedacht hat, denn er weiß, dass eigentlich das Familienoberhaupt nicht einfach losrennt, sondern abwartet, bis die anderen kommen. Nicht dieser Vater, nicht Gott, er wartet nicht, sondern kommt uns entgegen.

Das kann passieren, wenn wir uns für den Glauben entscheiden. Also nicht einfach nachreden, was andere sagen, sondern selbst eine Entscheidung treffen. Das war euch wichtig gestern.

Der Glaube ist eine Option im Leben, manchmal wählen wir eine andere Option, eine andere Möglichkeit. Wir haben das ja spielerisch gemacht Freitag vor einer Woche, als wir eine moderne Variante dieser Geschichte nachgespielt haben und immer wieder uns neu entschieden haben.

Der Sohn im Schweinestall hat sich in der Situation für den Weg nachhause zum Vater entschieden, er hätte es ja auch anders probieren können, er hätte die Arbeitsstelle wechseln können, Essen klauen können, die Tochter vom Schweinebauern heiraten können, wie auch immer.

Vielleicht wäre auch das gutgegangen. Aber er seinen Weg so gewählt, weil er es so wollte, nicht, weil man das halt so macht. Er hat sich so entschieden, weil er sich erinnert hat, wie gut es ist, beim Vater zu sein.

Deshalb feiern wir übrigens Gottesdienst, weil wir uns im Gottesdienst daran erinnern lassen, wie dieser Vater im Himmel ist. Deshalb erinnern wir uns immer wieder, auch dann im Konfirmationsgottesdienst, dass wir getauft sind, dass da Gott ja zu uns gesagt hat. Deshalb hören und lesen wir diese Geschichten aus der Bibel. Diese Erinnerungen laden immer wieder neu zum Glauben ein. Und damit immer wieder zu einer Entscheidung für den Glauben bzw. zu einer Bestärkung dieser Entscheidung.

Dazu passt auch ein zweiter Gedanke, der euch gestern wichtig war: Glaube ist nicht Wissen. Ihr könnt Bücher über Bücher lesen, die vom Glauben, von Gott handeln. Ihr könnt aber Gott nicht beweisen, noch nicht einmal, dass Jesus so gelebt hat, wie wir es kennen.

Glaube ist nicht einfach da, Glaube ist immer an einzelne Menschen gebunden, die ja sagen zu ihm oder eben auch nicht. Glaube ist ein Beziehungsgeschehen.

Eines der für mich schönsten Glaubensbekenntnisse in der Bibel ist ein ganz kurzes: Thomas, der Jünger Jesu, sagt es zu Jesus: *Mein Herr und mein Gott.*

Er hatte angezweifelt, dass Jesus wirklich auferstanden ist, er hat ihn noch nicht gesehen. die Erzählungen der anderen haben ihm nicht gereicht.

Bis er dann Jesus selbst gesehen hat und ihn berühren konnte. Jetzt war es für ihn wahr, jetzt wusste er es mit seinem Herzen und konnte sagen: *Mein Herr und mein Gott.*

Es geht auch nicht darum, den Verstand auszuschalten, wenn es um den Glauben geht, sondern im Gegenteil darum, genau hinzuschauen, hinzuhören,

sich auch vielleicht zu erinnern wie der Sohn und dann eine Entscheidung zu treffen.

Und Gott freut sich über jeden, über jede, der oder die kommt.

Wir wollen feiern, so ruft er in der Geschichte aus. Er war verloren und ist wiedergefunden. Das ist die Sicht Gottes, des Vaters. Und wir vergessen nicht, er selbst hat ihn ziehen lassen.

Und dann wird gefeiert, Gott feiert jeden Menschen, der zu ihm kommt!

Wir haben es ja gehört, der Sohn bekommt neue Kleidung, einen Ring an den Finger, ein Kalb wird fürs Fest geschlachtet.

Und sie begannen zu feiern, mit Essen, Musik und Tanz.

Und jetzt wird es richtig spannend.

Denn da gibt es ja noch einen, den älteren Sohn, der, der geblieben ist, vielleicht sogar für zwei arbeiten musste, der kommt müde von der Arbeit auf dem Feld nach Hause, so erzählt die Geschichte weiter, und wundert sich über die Musik, über das Fest.

Ein Diener klärt ihn auf: *›Dein Bruder ist zurückgekommen! Dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederhat.‹*

Da wurde der ältere Sohn zornig. Er wollte nicht ins Haus gehen.

Also wieder einer, der nicht einfach so mitläuft und mitmacht. Er bleibt außen. Drinnen wird getanzt, gefeiert, gelacht, draußen steht er müde, zornig.

Doch sein Vater kam zu ihm heraus und redete ihm gut zu.

Hat der Vater die Wut, die Enttäuschung seines Ältesten gespürt, hat man es ihm gesagt, wir wissen es nicht, nur, dass er, der Vater herauskommt, dahin, wo der andere zornig, enttäuscht, müde, ausgegrenzt ist. Er redet ihm gut zu, so heißt es. Freilich ohne Erfolg, es bricht aus dem älteren Sohn heraus:

So viele Jahre arbeite ich jetzt schon für dich! Nie war ich dir ungehorsam. Aber mir hast du noch nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden feiern konnte.³⁰Aber der da, dein Sohn, hat dein Vermögen mit Huren vergeudet. Jetzt kommt er nach Hause, und du lässt gleich das gemästete Kalb für ihn schlachten.‹

Ich denke, wir können die Empörung wirklich gut nachvollziehen. Fast alle von euch haben ja Geschwister, ihr wisst, wie sehr man drauf schaut, was die Eltern den anderen sagen, wie die Eltern euch behandeln.

31Da sagte der Vater zu ihm: ›Mein lieber Junge, du bist immer bei mir. Und alles, was mir gehört, gehört dir.32Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen: Denn dein Bruder hier war tot und ist wieder lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.«

Wieder argumentiert der Vater, entschuldigt sich fast bei ihm, wir mussten ja feiern, weil der andere wieder da ist.

Wir haben also drinnen eine fröhliche Feier, draußen einen wütenden Sohn und einen Vater, der um seinen Ältesten wirbt.

Das Ende der Geschichte? Es bleibt offen... sie endet nämlich da an der Schwelle zum Fest.

Geht der Ältere hinein? Oder verlässt jetzt er sein Elternhaus? Kommt der Jüngere auch noch raus? Bleibt der Vater bei seinem Ältesten draußen oder geht er wieder rein?

Gibt es ein Happyend oder nicht? Wir wissen es nicht!

Ist das nicht wunderbar! Gott, der Vater, riskiert, dass es kein Happyend gibt.

Er riskiert ein nein, er erzwingt kein ja. Er ist da, er kommt sogar raus, er kommt uns Menschen entgegen. Er redet auch uns gut zu.

Bleiben wir, dann ist es ein Fest für Gott.

Gehen wir, dann wartet er, ob wir wiederkommen.

Es ist unsere Entscheidung: Sagen wir ja zu Gott, stehen wir dazu, oder sagen wir nein.

Ihr habt euch entschieden, ihr wollt konfirmiert werden, ihr sagt ja zu Gott, ja zum Weg im Glauben.

Und nehmt hoffentlich die Gewissheit mit, dass Gott ein Nein auch aushält.

Ihr sagt freilich nicht nur Ja zu Gott, dem Vater, sondern auch ja zu Gott, dem Sohn.

Also zu Jesus Christus, der den Menschen den liebenden, den wartenden Vater näherbringen wollte. Der das den Menschen auch gezeigt hat, indem er sie geheilt hat.

Ihr sagt ja zu Jesus Christus, der standhaft geblieben ist, als es eng wurde, der seine Freunde nicht im Stich gelassen hat.

Er ist unser Herr, wir gehören zu ihm, wir gehören keinem anderen Menschen.

Und ihr sagt ja zu Leben mit Gottes Heiligem Geist, mit seinem Elan, seinem Mut, deiner Kraft. Und damit sagt ihr sagt ja zum Leben in der Gemeinde.

Und dazu gehört auch, dass ihr immer wieder aufsteht, für euren Glauben einsteht. Wir haben viel von Sophie Scholl gehört und gelesen, die standhaft geblieben ist, weil das, was die Nationalsozialisten gemacht haben, in ihren Augen gegen Gottes Willen war.

Denn das gehört für euch ja auch zum Glauben dazu, nämlich zu tun, was Gott von uns will.

Und vergesst es nie: Gott feiert ein Fest, wenn ihr kommt!

Amen

Pfarrerin Martina Buck